

Vilém Flusser.

Wer von Geologie wenig oder nichts versteht, dem ist das Erdbeben ein Prozess, bei dem sich ploetzlich verschiedene Erdschichten durcheinander schieben. Das Resultat ist nicht etwa, dass das Unterste zuoberst liegt, sondern dass es fuer den Beobachter schwer ist, die Reihenfolge der Schichten im gebotenen Bild zu erkennen. Sich in der Lage der Dinge, so wie sie sich nach dem Erdbeben bietet, auszukennen. Alles ist in Unordnung geraten. Dies beleuchtet uebrigens ziemlich gut, was wir unter "Ordnung" verstehen: nicht eine Regelmassigkeit, die wir beobachten, sondern eine, die wir voraussetzen, um uns im Beobachteten auszukennen. Nicht etwa also ist die Erdkruste nach geologischen Schichten geordnet, sondern diese Schichtung ist ein Modell, mit dem wir an die Erdkruste herangehen, um uns in ihr auszukennen. Die Tatsache, dass wir dieses Modell nirgendwo in den Beobachtungen finden, dass nirgendwo "ideale geologische Situationen" herrschen, dass also dieses Modell eine "Utopie" im strengen Sinn dieses Wortes ist, ist zwar allgemein anerkannt, aber nicht immer genuegend gewuerdigt. Sie besagt, dass die Verteidiger der Ordnung Utopiker sind, und nicht die Anarchisten. Die Lage nach einem Erdbeben ist die normale, denn es hat ueberall irgendwann ein Erdbeben gegeben. Trotzdem ist seltsamerweise die Geologie eine Wissenschaft, und nicht eine Ideologie: es waere gegenwaertig unwissenschaftlich, die utopische Reihenfolge der Erdschichten nicht voranzusetzen. Trotzdem bleibt offen, ob wir die Wissenschaftlichkeit, die wir der Geologie zuschreiben, auch der Polizei zuschreiben muessen.

Zwar ist also die Unordnung der normale Zustand, und wenn irgendwo Ordnung herrscht, dann ist etwas nicht in Ordnung, aber es kann doch nicht geleugnet werden, dass waehrend oder knapp nach einem Erdbeben die Dinge anders liegen als normalerweise. Das kann man so ausdruecken: sie liegen nicht nur unordentlich, sondern durcheinander. Chaotisch. "Chaos" ist also nicht Unordnung, sondern Durcheinander. Der Unterschied der da zu Worte kommt, haengt mit der relativen Neuigkeit der Lage zusammen. Die geologische Lage an einem Ort, an dem sich das letzte Erdbeben vor einer Million Jahren abspielte, ist nicht chaotisch zu nennen, weil sich die Unordnung, die dort herrscht, gesetzt hat. Knapp nach einem Erdbeben ist die Lage nicht gesetzt, also entsetzlich und ungesetzlich. Chaoten sind Leute, die eine solche Lage herbeifuehren wollen. Das Wort "Revolution", das einem dabei in den Sinn kommt, muss allerdings vermieden werden. Sie ist mit Erdbeben nicht zu vergleichen, weil sie nicht auf eine sich mit der Zeit setzende Unordnung, sondern auf eine "neue Ordnung" abzielt. Nach einer Revolution ist die Lage nur fuer Anhaenger der alten Ordnung entsetzlich und ungesetzlich. Es ist die These der vorliegenden Arbeit, dass wir uns gegenwaertig in kulturellem Sinn am Beginn eines Erdbebens befinden. Nach dieser These kennen wir uns in unserer kulturellen Lage nicht aus, weil die Kategorien unserer utopischen Modelle durcheinander geraten. Sie wird in diesem Sinn entsetzlich.

Wir verfuegen, was Kultur betrifft, im Grund nur ueber zwei Modelle, welche beide, und nicht zufaellig, mit dem geologischen Modell einer Reihenfolge von Schichten eine Familienaehnlichkeit haben. Das eine Modell sieht in der Kultur einen kumulativen Prozess, bei dem sich die Natur ver menschlicht. Das andere sieht in ihr einen Prozess, bei dem verschiedene im Menschen schlummernde Moeglichkeiten nach- und nebeneinander verwirklicht werden. Das erste Modell kann, aber muss nicht, dialektisch gelesen werden. Das zweite kann, aber muss nicht, strukturell gelesen werden. Das zweite unterscheidet sich vom ersten vor allem durch sein Betonen der Pluralitaet von Kulturen und durch seine Abneigung einer hierarchischen Ordnung der verschiedenen Kulturen gegenueber. Aber beide koennen, aehnlich wie das geologische Modell, zwischen Kulturschichten unterscheiden, und diese zeit- gemass ordnen. Beide, auch das zweite, sind "diachronisch", wenn dies auch beim zweiten nicht so klar sichtlich ist wie beim ersten. Beide setzen eine Kulturgeschichte voraus, aehnlich wie das geologische Modell eine Erdgeschich- te voraussetzt. In der heutigen Lage sind die Unterschiede zwischen den bei- den Kulturmodellen, die sonst gewaltig sind, weniger interessant als die ih- nen gemeinsame Diachronizitaet, weil eben die zeitgemasse Reihenfolge von einer Beobachtung der Lage in Frage gestellt wird. Und zwar so, dass es im- mer sinnloser wird, zwischen "juengeren" und "aelteren", "hoeheren" und "tie- feren", "fortschrittlichen" und "reaktionaeren" Tendenzen in der kulturellen Situation unterscheiden zu wollen. Oder auch zwischen "Infra-" und "Super- strukturen". Unsere Lage charakterisiert sich nicht durch ein Nacheinander. (oder ein Nebeneinander) von kulturellen Tendenzen, sondern durch ein Durch- einander. Daran drohen beide Modelle zu scheitern. Seltsamerweise das zwe- te noch mehr als das erste, obwohl es doch, im Gegensatz zum ersten, zweidi- mensional ist, und ausser dem Nacheinander auch ein Nebeneinander zulaesst. Weil naemlich bei einem Erdbeben nicht nur uebeggelagerte Schichten umgela- gert werden, sondern auch neben einander~~e~~ gelegene ueberlagert werden. Die Synchronizitaet erweist sich dabei als Kategorie, welche die Diachronizitaet beinhaltet und voraussetzt.

Die gegenwaertige kulturelle Lage erscheint uns entsetzlich, weil wir sie mit unseren Modellen nicht erfassen koennen, und wir koennen sie nicht erfassen, weil sie sich weigert, ohne allzu grosse Verzerrung in die diachronischen Kategorien unserer Modelle hineingezwaengt zu werden. Mit anderen Worten: sie ist entsetzlich, weil wir sie geschichtlich nicht er- klaeren koennen, ohne dabei den beobachteten Dingen gegenueber Gewalt anzu- wenden. Das Entsetzliche daran ist, dass wir sie geschichtlich erklaren muessen, weil wir ueber keine anders gearteten Modelle verfuegen. Andere Erklaerungsarten, etwa die Lage sei eine Folge einer Strafe Gottes, oder einer Reihe von Zufaelen, oder einer astrologischen Konstellation, sind zwar moeglich, aber unbefriedigend: wir verfuegen ueber keine diesbezugli- chen Modelle.

Versucht man, die kulturelle Lage in den Blick zu bekommen, dann kann man ausser einer grossen Reihe kleiner darin herumrollender Brocken, etwa folgend gewaltige Formationen konstatieren, welche sich gegen einander verschieben und versuchen, einander zu ueberlagern: (1) die westliche buergerliche Kultur, also die juengste Schichte dessen, was wir in der Schule als "Kulturgeschichte" gelernt haben. (2) die Massenkultur, eine aus Amerika ausstrahlende Tendenz, fuer die wir in dem uns von der Schule gebotenen Lehrstoff keinen Anhaltspunkt haben. (3) die sogenannte "proletarische Kultur", die wir, je nach Einstellung als neues revolutionaeres Phaenomen, als juengste Schichte der byzantinischen Kultur, als Spielart der Massenkultur, usw. ansehen koennen. (4) die Situation in China, von der wir zu wenig wissen, um sie einreihen zu koennen, aber genuegend, um sie fuer mitentscheidend fuer die allgemeine Lage zu halten. (5) die sogenannte "Gegenkultur", die aehnliche wie die Massenkultur aus Amerika ausstrahlt, von orientalischen Stroemungen gespeist ist, und nach den uns in der Schule gebotenen Kategorien als die eigentlich revolutionaere angesehen werden koennte. (6) die aus der brodelnden Lava sich kondensierende Formation einer oder verschiedner Kulturen in der Dritten Welt, die aus dem Urgestein asiatischer und afrikanischer Kulturen besteht, aber eine an die Massenkultur erinnernde Struktur hat. Was fuer die Lage bezeichnend ist, ist der Umstand, dass jede dieser Formationen, fuer sich betrachtet, eine Synthese aller anderen darstellt, und also, jede fuer sich, als die oberste und in die Zukunft weisende, angesehen werden muesste. Das unterscheidet unsere Lage von anderen uns bekannten: dass wir fuer jede einzelne Formation den Anspruch auf Universalitaet und Exklusivitaet erheben koennen. Und dass die uns aus frueheren Lagen bekannten regionalen Formationen, wie "nationale" Kulturen, Folklore, "primitive" Kulturen, usw. in unserer Lage praktisch nicht mehr erscheinen.

Will man sich, trotz dem "cultural shock", der uns beim Zusammenstoss dieser Formationen immer wieder paralysiert, in der Lage orientieren, kann man versuchen, einer jeden ein grundlegendes Wertprinzip zuzuschreiben. Etwa so: (1) Westliche Kultur - das Prinzip der juedisch-christlichen Werte. (2) Massenkultur - das Prinzip des Konsums. (3) Proletarische Kultur - das Prinzip der Schaffungsmoral. (4) China - das Prinzip der Integration. (5) Gegenkultur - das Lustprinzip. (6) Dritte Welt - das Prinzip des magischen Mystizismus. Zu diesem Versuch ist zu sagen: (a) er ist eine primitive Hilfsfigur. (b) Jedes einzelne Grundprinzip hat alle andern zur Folge, und alle anderen koennen also darauf zurueckgefuehrt werden. (c) Trotzdem fuehrt jedes Grundprinzip zu einer mit keinem anderen zu vereinbarenden Lebensform. Und (d) Das Aufeinanderstossen dieser Prinzipien wirkt aufloesend auf alle. Fuer diese Behauptungen seien einige Beispiele gegeben:

Das der Massenkultur zugeschriebene Konsumprinzip kann historisch als einer der juedisch-christlichen Werte angesehen werden. Trotzdem kann die Lebensform eines Mitglieds der Konsumgesellschaft nicht als "westlich-buergerlich"

bezeichnet werden, denn es widerspricht dem Grundwert der Kultur, die so genannt wird. Dass aber eine Konsumgesellschaft besteht, stellt die westliche Kultur in Frage. Das juedisch-christliche Grundprinzip-kann historisch als eine, (sagen wir pathologische), Variante des Lustprinzips angesehen werden. Trotzdem kann die westliche Lebensform nicht als eine Weise angesehen werden, nach dem Lustprinzip zu leben. Dass aber die buergerliche Gesellschaft besteht, stellt das Lustprinzip in Frage. Das der Gegenkultur zugeschriebene Lustprinzip kann historisch als einer der Werte des Integrationsprinzips angesehen werden. Trotzdem koennte ein Hippie sich nicht in China integrieren, denn sein Grundwert widerspricht dem Grundwert der Kultur, die dort angestrebt wird. Dass aber das Lustprinzip ausgearbeitet wird, stellt die chinesische "Kulturrevolution" in Frage. Das der proletarischen Kultur zugeschriebene Prinzip der Schaffungsmoral kann historisch als Variante des magisch-mythischen Prinzips angesehen werden. Trotzdem ist ein Leben in der Schaffungsmoral innerhalb der sich bildenden Kultur der Dritten Welt unvorstellbar. Dass aber eine Kultur der Schaffungsmoral offiziell in den sozialistischen Laender besteht und die Ideologie der traditionellen Linken bildet, stellt die entstehende Kultur der Dritten Welt in Frage. Und diese Beispiele koennen in ~~in~~ gleicher Richtung fortgefuehrt werden.

Die Ueberlagerung der genannten Formationen ist zwar ein universales Phae-nomen, hat aber lokale Varianten. Das heisst: die geographische Position eines jeden von uns stellt unser Engagement an Kultur auf eine ihr spezifische Weise in Frage. Auch dafuer seien Beispiele gegeben: Leben wir in Westeuropa dann spueren wir sozusagen am eigenen Koerper, dass sich die buergerliche Kultur nicht mit der Massenkultur und mit der Gegenkultur vereinbaren laesst, weil wir dann in verschiedenen Graden an diesen drei Kulturen zumindest passiv teilnehmen muessen. Die anderen drei Kulturformationen spueren wir dann als aeussere Verlockungen oder Gefahren. Leben wir in Suedamerika, dann nehmen wir Teil an der buergerlichen Kultur, der Massenkultur, und jener seltsamen neuen Kultur, die da im Entstehn ist, und sind unfae-hig, sie in unserem Inneren in Einklang zu bringen. Die uebrigen drei Kulturen empfinden wir dann als von aussen gebotene Alternativen. Leben wir in New York, dann erleben wir die buergerliche Kultur, die Massenkultur, die Gegenkultur, und die der Dritten Welt in unserem Inneren, (das letztere besonders, wenn wir einer Minoritaet angehooeren, was bei den meisten der Fall ist), und werden von diesem Widerspruch innerlich zerrissen. Russland und China erscheinen uns dann utopisch. Auch diese Reihe von Beispielen laesst sich weiterfuehren.

Diese lokalen Varianten besagen, dass wir zwar im gegebenen Augenblick noch nicht den Schock aller Kulturformationen subjektiv erleben, aber objektiv von jeder einzelnen von ihnen bereits existenziell beeinflusst werden. Das heisst: zwar erlebt ein Westeuropaeer die chinesische Kulturrevolution oder den Umbruch in der Dritten Welt noch als ein auf ihn zukommendes Ereignis,

aber er weiss bereits, dass seine Kinder sich damit nicht wie mit einem aeusseren Ereignis, sondern wie mit einem ihnen gebotenen Engagement auseinandersetzen werden. Das eben ist das Universale an unserer Lage: die einzelnen Kulturformationen ueberlagern einander nicht, wie in frueheren Situationen, von aussen. Es besteht zwischen ihnen nicht ein "Kulturkampf" im traditionellen Sinn dieses Wortes. Sondern sie durchdringen einander, und der Kampfplatz zwischen ihnen ist im Inneren eines jeden von uns zu suchen. Zum Beispiel: der sich anbahnende Kampf zwischen dem "Westen" und der "Dritten Welt" wird nicht nur, und nicht vor allem, ein Kampf zwischen zwei einander objektiv entgegenstehenden Kulturen sein, (wie es bisher meistens der Fall war), sondern er rast bereits im Gewissen der meisten "unterentwickelten Intellektuellen", und wird sich in Kuerze auch ins Gewissen aller uebrigen Intellektuellen verlagern. Es handelt sich also nicht vor allem um einen Kampf zwischen Vertretern verschiedener Werte, sondern um einen Kampf zwischen Werten in unserem Innern. Das war es, was mit dem Wort "Durcheinander" gemeint war.

An diesem Punkt der Ausfuehrung muss eine Bemerkung betreffs der Massenkultur eingeschoben werden. Sie nimmt eine andere Stellung ein als die der uebrigen Formationen. Es muss naemlich vielen Beobachtern vor nicht allzu langer Zeit geschienen haben, dass die Massenkultur notwendig alle uebrigen Kulturformen ueberlagern wird, weil sie, ihrem Grundprinzip nach, kein aktives Engagement fordert. Das Argument fuer diese Anschauung war dieses: eben weil sich die Werte aller uebrigen Kulturformationen gegenseitig aufheben, ist ein Vakuum entstanden, in welchem die passive Hingabe an Konsum die einzige Lebensform ist, die nicht in Entsetzen endet. Solange diese Anschauung moeglich war, blieb der Erdbebencharakter unserer kulturellen Lage verschleiert. Sie erschien, im Gegenteil, als ein langsames, unaufhaltbares Gleiten in Richtung der universalen entropischen Massifizierung, wobei sich die Ueberlagerungen der uebrigen Kulturformen als Endphasen eines Verfallsprozesses diagnostizieren liessen. Mit anderen Worten: es schien, als ob, knapp bevor wir alle als Fernsehpublikum zu passiven Objekten umgewandelt werden, sich unsere verschiedenen "Ideale" noch einmal, aber wirkungslos, aufbaeuern wuerden. Als ob die Alternative "buergerlich oder proletarisch", oder die Alternative "Gegenkultur oder Mao" eine Art Spiegelgefecht waeren, um das notwendige Abgleiten in den Konsum zu verschleiern. Diese Anschauung ist nicht mehr moeglich, seit ersichtlich wurde, dass die Massenkultur im Fall einer allgemeinen oekonomischen Katastrophe wahrscheinlich nicht aufrecht zu halten waere. Sie setzt zwar nicht, wie man annehmen koennte, eine grosse Menge von verfuegbaren Konsumguetern voraus, aber ein gut funktionierendes Netz von Kommunikationsmitteln, und wir wissen, wie leicht eine Katastrophe ein solches Netz durchreissen koennte. Dadurch ist jetzt klar, dass die Massenkultur nicht notwenidgerweise alle anderen ueberlagern wird, sondern dass sie "utopisch" ist wie alle anderen. Erst jetzt, also neuerdings, ist der Erdbekter unserer Lage ersichtlich geworden.

Allerdings nicht fuer alle. Der weitaus groesste Teil der gegenwaertigen Bevoelkerung der Erde muss noch immer den Eindruck haben, als ob der Einfluss der Massenmedia mit jedem Jahre wachse, und damit das Verhalten, Erleben und Denken der ganzen Menschheit immer deutlicher forme. Der weitaus groesste Teil der gegenwaertigen Bevoelkerung, und seltsamer weise vor allem in der Dritten Welt, muss also in der kulturellen Lage eine noch nie dagewesene Tendenz zur universalen Uniformitaet sehn. Nie frueher gab es, so gesehn, eine so allgemein gueltige Kunst, wie es heute das Kino, die Fernsehprogramme oder der Jazz sind. Nie frueher waren Werkzeuge, Architektur, Kueche und Mode so universal uniform wie heute. Nie frueher waren die verfuegbaren Informationen so universal uniform verteilt wie heute. Kurz: es hat nie frueher einen so deutlichen universalen und uniformen Stil gegeben. Aus der Sicht dieser stillen Majoritaet kann also von einem Erdbebencharakter unserer Lage nicht die Rede sein. Sondern nur aus der Sicht jener, welche glauben, die Gefaehrung der Massenkultur durch eine moegliche Wirtschaftskatastrophe durchblickt zu haben. Fuer solche erscheint dann das uebrige kulturelle Geschehn nicht wie ein letztes Zucken der Kulturgeschichte, bevor sie in die Nachgeschichte der Massenkultur eingeht, sondern jede einzelne Formation dieses Geschehns erscheint ihnen dann als moegliche Alternative fuer die Massenkultur, und ebenso zukunftsstraechtig wie diese. Und damit kann die Bemerkung betreffs der Massenkultur abgeschlossen werden.

Die Entsetzlichkeit unserer kulturellen Lage kann aesthetisch als Stillosigkeit, ethisch als Entschlusslosigkeit, erkenntnistheoretisch als Interesselosigkeit, und existenziell als Bodenlosigkeit festgestellt werden. Aber sobald man diese Feststellung macht, tritt ein weiterer Zug des Erdbebencharakters unserer Lage zu Tage. Naemlich die Tatsache, dass ein jeder von uns die Tendenz hat, sich aus den verschiedenen sich anbietenden Kulturformationen einzelne Aspekte wie Rosinen auszuklauben. Zum Beispiel: aesthetisch in der Gegenkultur, ethisch in der proletarischen Kultur, erkenntnisgemaess in der westlichen Kultur und existenziell in der Massenkultur zu leben. Dass ein derartiger Ekklektismus unhaltbar ist, dass man zum Beispiel nicht gleichzeitig die Wertfreiheit der westlichen Wissenschaft und das totale Engagement des Marxismus haben kann, fuehlen zwar alle. Aber die meisten koennen eben weder auf die Erkenntnismethode der westlichen Wissenschaft, noch auf die Hingabe an einen Wert verzichten. Das eben heisst "Ueberlagerung" in unserem Fall: dass uns unsere Lage zu Ekklektismus zwingt, und dadurch jeden Ansatz zu einer Synthese verwaessert. Eben weil sich verschiedene Zukunftsmoeglichkeiten anbieten, und jede alle anderen ausscheidet, scheinen wir keine Zukunft zu haben. Denn wir koennen, keiner von uns, auch nur auf eine einzige unter ihnen verzichten. Das ist ohne weiteres festzustellen, wenn wir versuchen, uns den Untergang auch nur einer einzigen vorzustellen. Selbst einer solchen noch scheinbar marginalen wie Chinas. Wir scheinen verdammt zu sein, alle zugleich auf dem Rucken zu tragen.

Aber das Entsetzen vor dieser Lage loest sich in eine andere Stimmung auf, wenn man sich seiner Ursache bewusst wird. Naemlich dass uns unsere Lage entsetzlich erscheint, weil sie neu ist, und dass "Neusein" bedeutet, nicht in die Kategorien verfuegbarer Modelle zu passen. Sobald wir uns naemlich dieses Umstands bewusst werden, sehen wir ein, dass unser Entsetzen im Grunde unsere Unfaehigkeit ist, uns voll an einer der uns gebotenen Kulturformen zu engagieren. Wir koennen uns nicht engagieren, weil sich zufolge unserer Kategorien diese Formen ueberlagern. Das heisst: weil wir unfaehig sind, uns zu orientieren. Ohne Orientierung gibt es kein Engagement, und ohne Engagement ist das Leben entsetzlich. Bei dieser Einsicht loest sich die Stimmung des Entsetzens auf, um der Stimmung der Ueberraschung zu weichen. Naemlich der Ueberraschung darueber, dass unsere der Geologie familienaehnlichen Kulturmodelle nicht mehr der Orientierung in der gegenwaertigen Lage dienen. Dass wir, wenn wir eine Ordnung in dieser Lage sehen wollen, (und das muessen wir wahl, wenn wir uns orientieren wollen, um uns engagieren zu koennen), dass wir dann andere Modelle ausarbeiten muessen. Das Entsetzen loest sich also auf in die Ueberraschung, darueber, dass in der gegenwaertigen Lage das Ausarbeiten von Modellen jedem Versuch, sich zu engagieren, vorausgehen muss, dass also die Aufgabe des Intellektuellen heute nicht ist, fuer ein utopisches Engagement zu wirken, sondern fuer Modelle, die zu kuenftige utopische Engagements ueberhaupt erst gestatten.

Das ist aus verschiedenen Gruenden ueberraschend. Erstens, weil eine solche Einstellung des Intellektuellen verzweifelt jenem Elfenbeinturm aehnel in dem traditionell die verraeterischen Intellektuellen wohnen. Zweitens, weil die Dinge nicht warten, bis Modelle gefunden werden, und inzwischen mit Verachtung dem so eingestellten Intellektuellen gegenueber fortfahren, sich zu ueberlagern. Und drittens, weil ein so eingestellter Intellektueller nicht etwa ueber allen Engagements steht, sondern mitten in ihnen, und mit Recht von allen angegriffen. Das heisst, dass ein so eingestellter Intellektueller das schlechte Gewissen des Dégagement, das des passiven Vorschubleistens, und das der selbstbewussten Reaktion auf sich nehmen muss, also drei Formen des schlechten Gewissens, die einander sonst auszuschliessen pflegen. Das Ueberraschend daran ist, dass der Intellektuelle diese drei Formen des schlechten Gewissens auf sich nehmen muss, will er guten Gewissens leben. Denn ihm erscheint ja, nach dieser Einsicht, jedes verfuegbare Engagement heute nur mit schlechtem Gewissen, (bad faith), moeglich, und wenn er auch die Engagierten neidisch bewundern moege, so kann er doch nicht umhin, in ihnen Menschen zu sehen, die sich bewusst Scheuklappen allen anderen verfuegbaren Engagement gegenueber angelegt haben. Und ihm erscheint, nach dieser Einsicht, die Passivitaet dem Lauf der Dinge gegenueber sich in nichts von einer Aktivitaet zu unterscheiden, solange kein Modell besteht, diesen Lauf zu fassen. Und schliesslich erscheint ihm, nach dieser Einsicht, seine eigene Isolation als einzige ver-

fechtbare Stellung. Aber zugleich muss er sich immer bemuehen, nicht tatsaechlich in den Elfenbeinturm, in Kollaboration mit den verschiedenen Establishments, und in Reaktion zu verfallen. Sondern seine isolierte Einstellung von diesen drei traditionellen so scharf wie moeglich zu trennen.

Das kann man so formulieren: Die Unmoeglichkeit, sich in der heutiger kulturellen Lage auszukennen, und darum, sich an ihr in einer oder der anderen moeglichen Formen zu engagieren, muss als gegeben anerkannt werden. Sie zu leugnen, waere "bad faith". (Was allerdings nicht bedeutet, dass man gezwungen ist, allen denen die sich heute mit Einsatz ihres Lebens engagieren, eine "mauvaise foi" unterzuschieben. Sie haben eben die besprochene Einsicht in unsere Lage nicht gewonnen.) Aber das Akzeptieren dieser Unmoeglichkeit enthebt nicht von der Verantwortung fuer die Lage der Dinge. Sondern sie laesst diese Verantwortung in einem neuen, und darum ueberraschenden Licht erscheinen. Der Intellektuelle sieht naemlich ein, dass er nicht verantwortlich ist fuer das, was geschieht, (er sieht sogar ein, dass ein Uebernehmen einer solchen Verantwortung ueberheblich waere), aber dafuer desto verantwortlicher dafuer ist, was in absehbarer Zukunft geschehn soll. Sein scheinbares Dégagement an der Gegenwart, seine scheinbare Kollaboration mit den Establishments, und seine scheinbare Isolation sind also Aspekte seines Engagements an der Zukunft. Naemlich eben an Modellen. Das klingt unmenschlich, denn es heisst, zuzugeben, dass man als Intellektueller nichts daran aendern kann, dass gegenwaertig Menschen verhungern, gequaelt werden, fanatisiert werden und im Interesse anderer manipuliert werden. Es klingt unmenschlich, weil es eben ein Engagement am Formalen ist, und nicht am gegenwaertig Konkreten. Und doch ist nach gewonnener Einsicht in die Unueberblickbarkeit unserer Lage ein solches Engagement an Formalen das einzige, das sich vernuenftig verteidigen laesst, und darum letzten Endes das menschlichste unter allen.

Man hat, solange es noch moeglich war, sich in der Lage auszukennen, (vor dem Erdbeben), der Stellung des Intellektuellen gegenueber haeufig zwei extreme Standpunkte verstreten. Einerseits hat man sie romantisch zu Sprechern und Katalisatoren, oder zum "Gewissen" der Gesellschaft ernannt, und andererseits hat man sie als eitle und impotente Mandarine verachtet. Heute, (nach dem Erbeben oder im Lauf des Erdbebens), wird klar, dass die beiden extremen Standpunkte in Wirklichkeit zusammenfallen. Intellektuelle sind eitle und impotente Mandarine, wenn sie Sprecher, Katalisatoren oder das "Gewissen" der Gesellschaft sein wollen. Das ist naemlich nicht ihre Rolle in der Gesellschaft. Sondern ihre Aufgabe ist es, utopische Modelle auszuarbeiten, denen sich die Wirklichkeit anpasst, ohne allzusehr vergewaltigt zu werden. Diese Aufgabe ist heute klarer als normalerweise, weil sich unsere Lage durch ein Fehlen solcher Modelle kennzeichnet. Mit anderen Worten: eben weil wir uns nicht auskennen koennen,



koennen wir Intellektuelle im Sinn von "Gewissen" nicht gebrauchen, dafuer aber haben wir Intellektuelle im Sinn von Modellprojektoren noetig.

Die so aus Entsetzen in Ueberraschung umgeschlagene Stimmung des Intellektuellen der Lage gegenueber ermoeglicht es ihm, unter Umstaenden das Parameter seiner Kompetenz zu erkennen. Naemlich zu erkennen, was er mit gutem Gewissen in der heutigen Lage tun muss, und was auch einige Aussicht hat eine Wirkung zu haben. Vor allem muss er sich selbst, und den wenigen, mit denen er dialogieren kann, den Erdbebencharakter unserer Lage so klar wie moeglich vor Augen fuehren. Also die Tatsache, dass man nicht mit gutem Gewissen zwischen den verschiedenen Tendenzen waehlen kann, weil die Kriterien einer jeden Wahl nicht zur Lage der Dinge passen. Dann muss er die Ursache des Auseinanderrueckens von Lage und Kriterien so gruendlich wie moeglich untersuchen. Und schliesslich muss er versuchen, neue Kriterien zu finden, und anderen der Pruefung vorzulegen.

Bei einer solchen Einstellung wird ihm klar, dass die gegenwaertige Lage nur solange chaotisch ist, solange keine Kriterien da sind, sich in ihr auszukennen. "Chaos" ist eben eine Ordnung, die noch nicht aufgedeckt wurde. Nur dass wir jetzt wissen, dass diese Ordnung nicht irgendwo unter dem Chaos aufdeckbar ist, sondern dass man sie aufdeckt, indem man Modelle auf das Chaos aufsetzt. In diesem Sinn kann man sagen, dass die Schuld daran, dass unsere Lage chaotisch ist, die Intellektuellen tragen, und nur sie. Und sie tragen die Schuld, weil sie sich als unfaehig erweisen, die alten, "historizistischen", Modelle abzulegen. Diese Einsicht schreibt dem Intellektuellen eine grosse Verantwortung zu, naemlich die, alle hergebrachten Modelle, ("Ideologien"), zu ueberwinden, um eine der Lage der Dinge angepasstere auszuarbeiten. Sollte dies einmal gelingen, dann waere der Erdbebencharakter unserer Lage ueberwunden. Denn wir leben in einem Erdbeben, oder knapp dajach, nur wenn wir versuchen, uns nach den verfuegbaren Modellen darin auszukennen. Nach noch nicht verfuegbaren Modellen leben wir vielleicht in einer normalen Lage, inder es moeglich ist, sich fuer eine vernuenftige Utopie zu engagieren?